**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich
**Band:** 34 (1930-1931)
**Heft:** 7

**Artikel:** Saas-Fee!
**Autor:** Moser, Fritz C.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665065

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

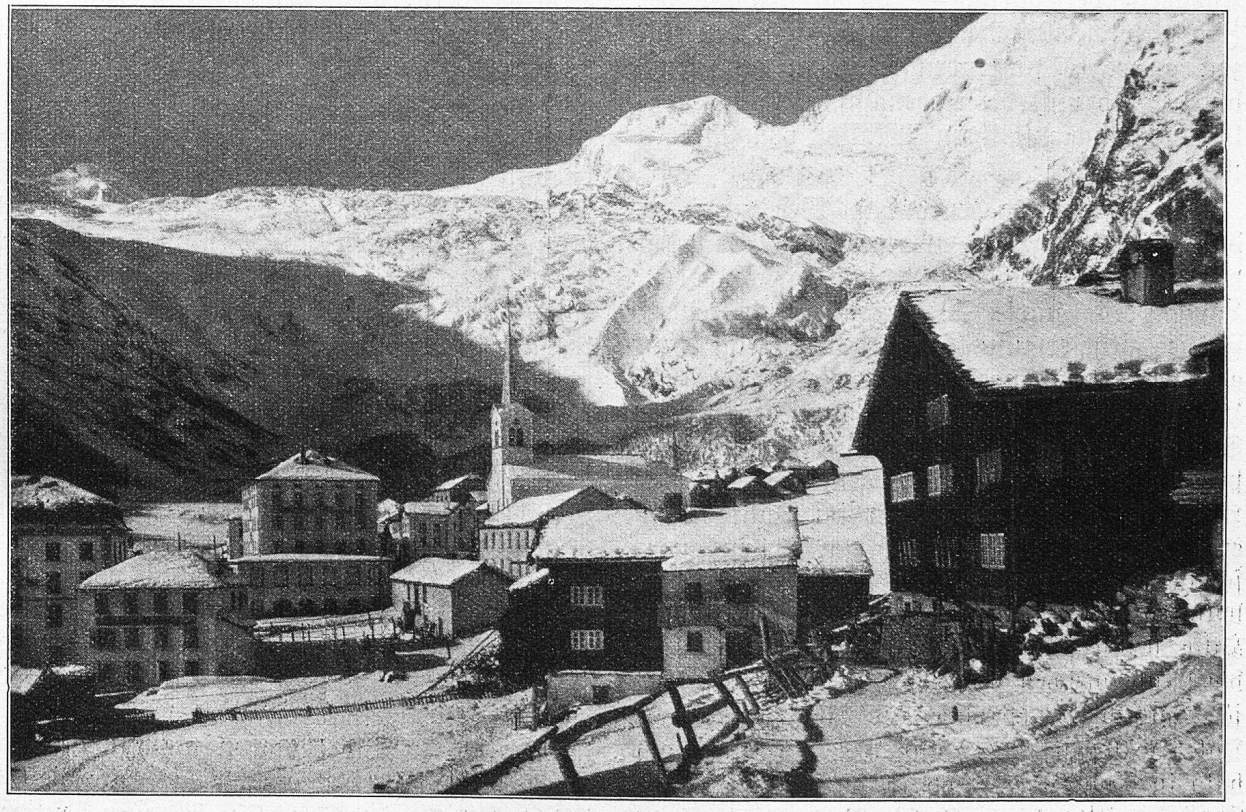
**Download PDF:** 18.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Saas-Fee!

Von Dr. Fritz C. Moser.

Da stehst du nun inmitten der braungebrannten Häuser mit den farbenprächtig blumengeschmückten Fenstern im Dorfe Stalden und schaust dich um, wohin sich dein Fuß wendet! Das stramme und geschäftige elektrische Zermatter Bähnchen, das uns eben von der weitbekannten Schnellzugsstation Brig hergebracht hat, hastet wieder den Berg hinauf, weiter gen Zermatt. Dein Ziel aber ist das da oben irgendwo in den Bergen unter den Gletschern liegende Saas-Fee. Hier bei Stalden trennen sich also die Wege? Rechts führt es durch das Nicolaital zum weltberühmten Kurort Zermatt hinauf, links aber, durch dieses unsagbar tief eingeschnittene Tal, dessen Berglehnen von rechts und links her ineinandergreifend den Blick verhalten und auch den Weg zu sperren scheinen, muß es hinauf zu dem lieblichen Saas-Fee — das man mir so gerühmt hat — gehen. Eine Saumstraße, auf der in heißer Sommerszeit der Staub tief liegt, der Regen aber einen sanften Weg oder auch etwa eine spritzende Pfütze bereitet, führt über die hohe Kinnbrücke zunächst Stalden, unter der die Wasser der Mattervisp brodeln, ansteigend an der Berglehne höherwärts, bald erreichen wir das Dörfchen Eisten, auf dessen Kirchhof der Führerkönig Alexander Burgener, der seinen Führerpickel einst im fernen Kaukasus schwang, ruht, und gelangen nach etwa fast vierstündiger beschaulicher Wanderung auf dem gefahrlosen und große Abwechslung an landschaftlichen und kulturellen Reizen und Schönheiten bietenden Saumweg nach Saas-Grund, dem größten Dorf des Saasertales. Das inmitten von Feldern, Matten und Äckern zu beiden Seiten der Saaser-Visp liegende Dorf, das mit dem tiefen Braun seiner Häuser einen malerischen Anblick bietet, kann uns indessen nicht lange halten, denn es verlangt uns nach der Höhe hinauf. Eben biegt der Zug der Post-Maultiere, der uns in raschem Lauf eingeholt hat, ins Dorf ein, die Glöckchen bimmeln harmonisch, die „Muli" tragen, mit ihrem etwas wackelnden Kopf vorauf drängend, die schwere Last der Koffer und Körbe und Rucksäcke geduldig. Da läßt sich eine Deutsche, samt ihrem Ehegemahl, auf zwei Tieren reitend, die



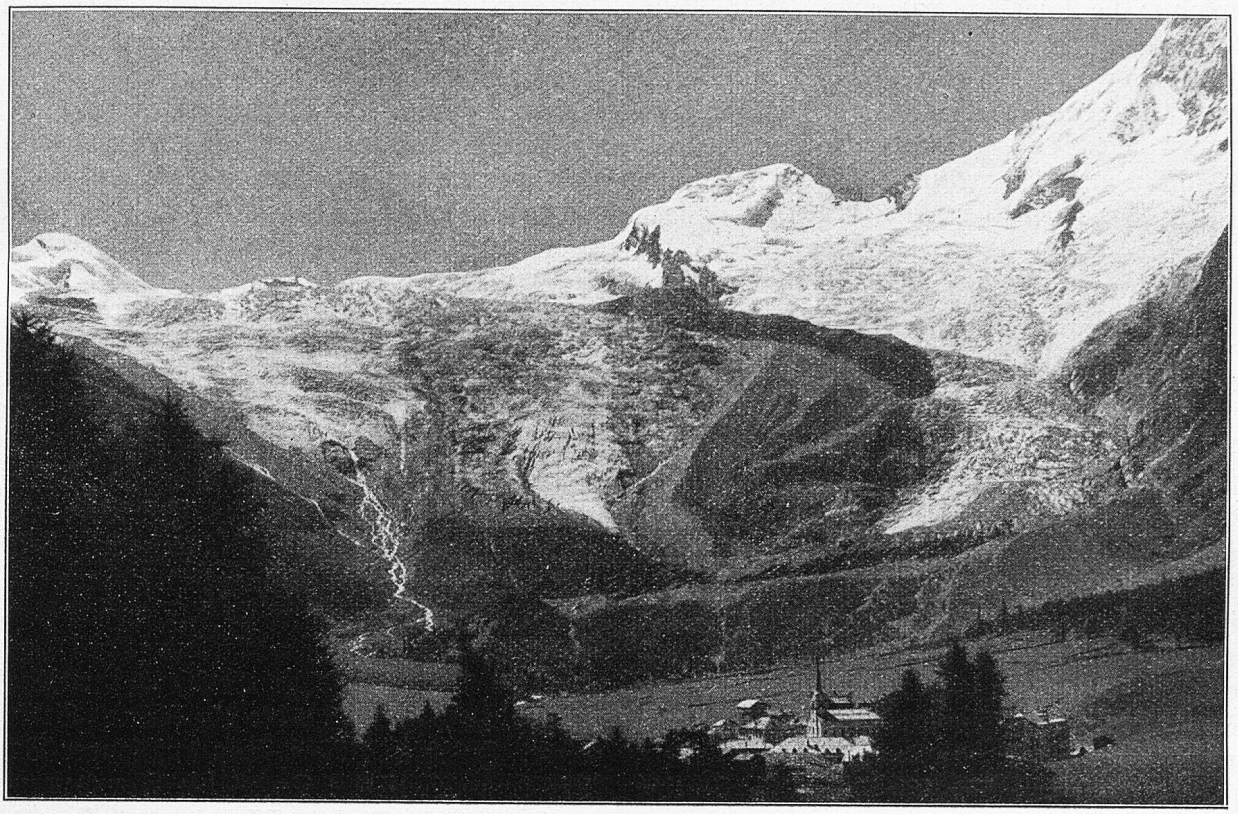
Saas-Fee im Winter. Allalinhorn und Alphubel, Feegletscher. Phot. A. Klopfenstein, Adelboden.

Mädchen aus Saas-Fee, am Werktag. Phot. E. Gyger, Adelboden.

Knöchlein verwackeln. — Schon trampt der Zug über die Vispbrücke und biegt in den zickzack aufwärts führenden Weg, in den Wald hinein. So reist die eidgenössische Post pünktlich tagtäglich mit ihren „Mulis" von Stalden nach Saas-Fee.

Wir aber wählen den andern Weg zur Höhe, den Kapellenweg. In etwa dreiviertel Stunden werden wir auch hier das Ziel erreicht haben. Längs des starke Wassermassen führenden Flusses zieht er zunächst geradeaus, steigt dann aber, eine tief eingeschnittene Bergschlucht zur Linken lassend, zur Kapelle bei der Hohen Stiege von Saas-Fee hinauf. Eine weiße Kapelle mit wunderschönem Bogen, von eines berühmten Baumeisters Hand im Jahre 1687 erstellt, steht hochromantisch am Felsen angeschmiegt über der dräuenden Schlucht. Ein wundertätiges Bild habe da seit altersher dem Hilfe heischenden Bergvolk geholfen, berichten die Einheimischen von der Kapelle, zu der alljährlich am 8. September das Volk des ganzen Tales wallfahrtet. — Nun aber sind wir auch bald in Saas-Fee — oh — du wunderschönes Dorf inmitten himmelhoher Berge, unter dem grünen Eisgletscher, neben den Lärchen- und Arvenwäldern, du Dorf, gesegnet von allen hochalpinen und landschaftlichen Reizen, da bist du nun!

Näher ans Dorf heranschreitend, stören uns zwar plötzlich die großen massigen, eckigen Hotelbauten, aber, wo hat man denn je für die Masse der Fremden zur Landschaft und zu den braunen knusprigen Häuschen passende Hotelbauten erstellt? — da umfängt uns auch schon das Dorf- und Kurleben von Saas-Fee. Fremde in sehr schönen oder auch weniger schönen städtischen Kleidern wandern müssig und richten da und dort den Blick hinauf zu der sich gigantisch türmenden Felswand, über deren Grat eine Partie, wie Spieldosenmännchen so klein, traversiert, und da stehen sie mit Vollbärten, kraftvoll und ernst, es hat auch gelenkige Junge darunter — die Führer von Saas-Fee, Gefahren nicht scheuende Bergbewohner des auf 1800 Meter Höhe liegenden Kurortes Saas-Fee. — Eine heimische und eine fremde Welt greifen ineinander, aber war das denn immer so? — Wir brauchen nicht in den Archiven zu stöbern! Ich erzähle euch kurz die Geschichte des Dorfes Saas-Fee bis zum heutigen Tage: Seit dem Jahre 1200 hat man Kunde



Saas-Fee. Phot. A. Klopfenstein, Adelboden.

von der selbständigen Volksregierung im Saas-Tal, wo Saas eine Gemeinde war, die ihren ganzen Haushalt selbst bestellte. Das Leben aber spielte sich unten im Tale, in Saas-Grund ab, wo ein immer größer werdender Verkehr von den italienischen Pässen her durchs Tal abwärtszog. Da oben in Saas-Fee wird es noch nichts anderes gehabt haben als Bergweiden und Lärchenwälder hart unter dem Gletscher, das Vieh sömmerte da, und so wurde Saas-Fee ein Name, nämlich: Saas ist die Wiese, die Weide, Alpe, und Fee? Ist einfach volkstümlich ausgedrückt das Vieh, also Viehweide — und wir träumten von so schönen Feengestalten im grünen und blauen Gletscher über dem Dorf! Das wäre also einfach der Viehgletscher, Feegletscher. Eine wahrlich magere, eisigkalte Weide für das liebe Vieh. — Nun, 1525 wurde die erste Kapelle auf Fee gebaut, noch eine sehr kleine Kapelle, an deren Stelle aber 1666 eine neue, große aufgebaut wurde. Während die Hirten oben auf Saas-Fee etwa schwere Prozesse ausfochten um den Besitz der fetten Murmeltiere, raste unten im Tale mit tötlicher Sicherheit einmal im Jahr der durch den Allalingletscher gestaute Mattmarksee talauswärts, alles niederreißend, daß dem allerreichsten Manne im Tale, dem „reichen Hans", noch Futter für eine einzige Kuh blieb. — Von einer Brücke über die Saaservisp hinauf nach Fee konnte man noch nicht reden. Aber Saas-Fee erhielt doch Zuzug von auswärts, es ging wie ein Lauffeuer die Kunde, das Bild der Maria im Felsen wirke Wunder — man begann zu wallfahrten, und 1687 baut Hans Antoni Ruppen, der berühmte Maurermeister und Bildhauer die schneeweiße schöne Kapelle, die heute noch steht. 1704 wurde die große Mauerstiege über den Felsen zur Kapelle ausgeführt; sie heißt nun die Kapelle zur Hohen Stiege bei Saas-Fee. Fee aber hatte in diesem Jahrhundert große Fährnis mit dem Hohbalmengletscher, zweimal bricht er in einem Sommer von der Höhe hernieder und überschwemmt das Dörfchen grausam. Die Brücken im Tale riß die Visp weg, man führte sie nun im 18. Jahrhundert nur mehr zur Winterszeit auf, dann wagte man wieder Sommerbrücken zu bauen. Nun kamen Anfang des 19. Jahrhunderts die ersten Fremden als Bergfahrende, ganz vereinzelte Reisende, man gab ihnen erst nicht einmal so recht willig Un-

terkunft; sie kamen aber immer mehr. Die Kunde von dem lieblichen und herrlich gelegenen Saas-Fee ging in alle Lande hinaus, und gegen Ende des Jahrhunderts meistert die Gemeinde von Saas-Fee selbst ihr Geschick: auf Initiative und Antreiben des Gemeindepräsidenten A. Imseng baut die Gemeinde in den achtziger Jahren das erste Hotel, das „Hotel du Dom". Grund und Boden und das Holz aus den öffentlichen Wäldern lieferte die Gemeinde, Kalk und Steine der Boden, wenige fremde, italienische Maurer und Gipser wurden hinzugezogen, und leitender Architekt war der Präsident. Das Hotel stand, und es füllte sich rasch. Ein Bau nach dem andern folgte im Lauf der Jahrzehnte, aus privater Initiative entstanden das Grand-Hotel, das „Hotel du Glacier" und mehrere andere. Saas-Fee wurde ein Fremdenkurort. 1896 wird die große Kirche erbaut, aus der zuzeiten, wie vor dem Kapellenfest, das harmonische Glockenspiel der hohen Stimmchen und tiefen dröhnenden Stimmen ertönt, ein Pfarrer zog in die Gemeinde ein und nahm seinen Sitz, Saas-Fee wurde eine selbständige Gemeinde. Das ist Saas-Fee noch heute und ist zumal ein immer mehr sich entwickelnder Fremdenkurort mit den schönsten, hochalpinen Reizen geworden.

Das Dorf Saas-Fee zeigt die aus dem Walliser Boden herausgewachsenen Chalets und Stadel neben den dem Fremdenverkehr dienenden Hotelhochbauten. Wie schmuck ist das Walliser Chalet: der weiße, vielleicht auch vom Alter graue und zerbröckelte Steinunterbau, darauf ruhend die fest ineinandergefügten beschnittenen, von der Sonne Strahl und des Winters Stürmen braun gebrannten und verwetterten Holzbalken. Knusperbraun sind einfach die Wände mit den eingeschnittenen Fenstern, die Fenster haben weiß gestrichene Rahmen — früher waren es ja Butzenscheibenfenster, jetzt spiegelt Fensterglas — Blumen stehen auch schmückend und lieblich da. Und über allem lastet das schwere Plattendach aus gespaltenen Steinplatten, das vom Moos und vom Wetter einen rotbraunen Überzug hat. Früher war das Arvenschindeldach mit den beschwerenden Steinen noch Mode, besser aber ist das Steindach, und beständiger. Und Funken und Rauch, aus den niedrigen massiven Steinkaminen streichend, tun dem Steindach nicht weh. — Steinhäuser gibt es auch, aber es sind wenige, das stattlichste davon steht draußen am Eingang des Dorfes und birgt die bekannte Saas-Feer Holzschnitzerei.

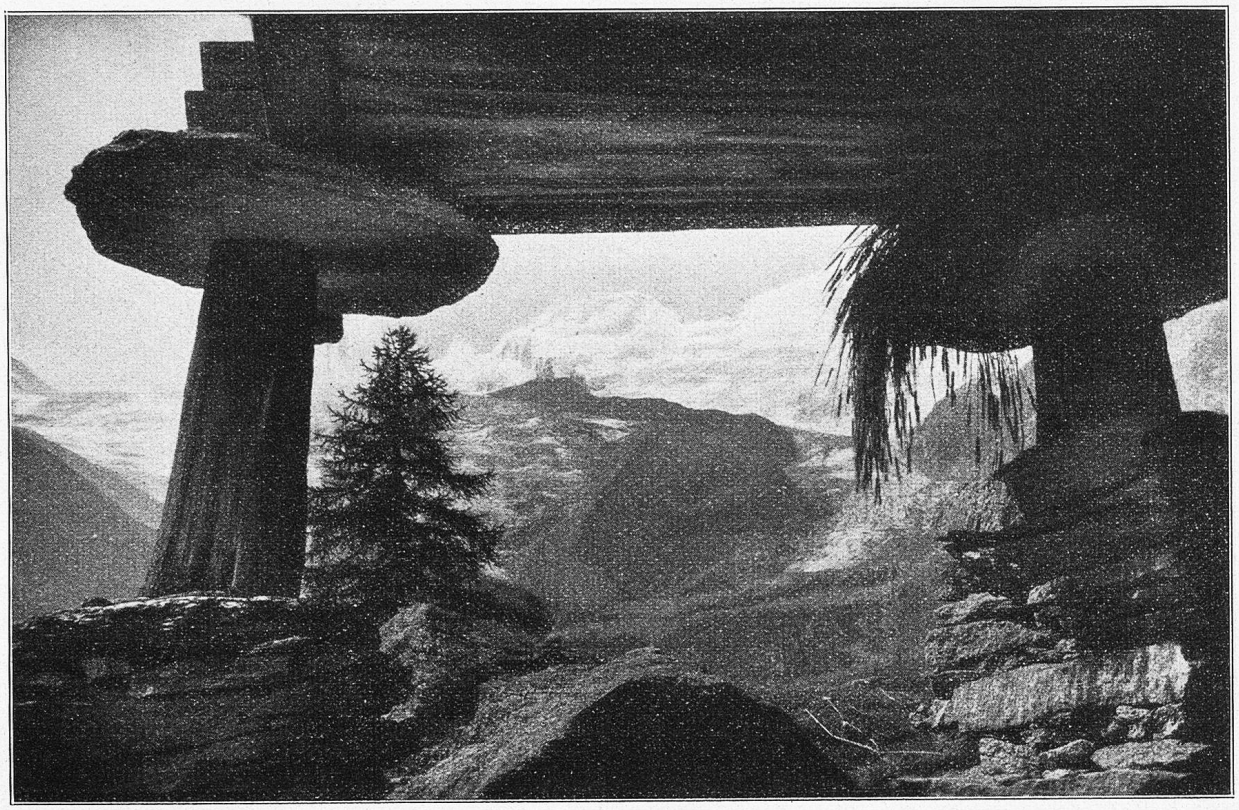
Interessant und den praktischsten und einfachsten Bedürfnissen des Bauernlebens durchaus angemessen und angepaßt ist der Stadel, der dazu dient, die Erzeugnisse des Bodens, wie namentlich Gerste, auch das dem Bündnerfleisch ähnliche, gedörrte Fleisch über den Winter als Vorrat zu bergen; er ist so beschaffen: ein niedriger, roher Steinunterbau, darauf etliche stützende Stein- oder Holzsäulen, die zirka einen halben Meter hoch sind. Auf die Säulen sind aufgelegt die recht weit rund im Kreis darüber hinausragenden Rund-Steinplatten, die als Schutz gegen die Mäuse dienen. Fest ineinandergefügte, knapp schließende Holzbalken bilden das Stadelgehäuse, auf dem das schwere Plattendach mit dem rotbraunen Überzug ruht. — Schön im Dorfe gelegen, mit dem spitzen Turm den höchsten Punkt der Ortschaft darstellend, steht die weiße Kirche, die ein schönes Geläute birgt. Zu ihren Füßen sitzen auf langer Bank vor dem „Hotel du Dom" die Fremden und auch etwa die Einheimischen und lassen das Leben und Treiben der bei ihnen vorbeiwandelnden Männer und Frauen vor ihren Augen abrollen. Die Männer, kräftige Berggestalten, tragen jetzt zumeist städtisch anmutendes Tuch und dementsprechende Kleider, hie und da sieht man auch die Hose oder das Kleid aus Walliser Loden, einem Tuch, das Jahre hinhält. Besser haben die Frauen die Anhänglichkeit an heimische Kleidung bewahrt, tragen ihre schwarze oder grüne Jacke über dem Rock, darunter den in schweren Faltenwürfen auf die Knöchel hängenden Rock, auf dem Haupt aber tragen sie ihre weißen, mit Blumen und Blumenzweigen bestickten Kopftücher, manchmal sind es auch gelb- und rotfarbene Tücher. Weniger sieht man noch die alte Wallisertracht mit dem äußerst reich mit Goldfäden bestickten schwarzen Hut.

Echte Bergkinder sind die Nachkömmlinge dieses Bergvolkes, sie sind verschlossen und geben nicht rasch Antwort, weil ihre Walliser Sprache eine andere ist. Daß die Kinder wie namentlich auch die Frauen zur harten Feldarbeit schwer herangezogen werden, ist bei der Bergbevölkerung nun einmal so, schwere Rükkenkörbe tragen die Frauen und Heulasten, aber zur Ehre der Männer sei auch gesagt:

Maultierpost nach Saas-Fee. Phot. E. Gyger, Adelboden.

mancher Bergführer, rückkehrend von der anstrengenden Hochtour, eilte noch am späten Nachmittag aufs Feld, harte Arbeit zu leisten. Der Boden läßt sich doch seine Früchte erst abringen! — Was gibt es denn da? Das spärliche Gras wird zweimal im Jahre geschnitten, Kartoffel- und Gerstenäckerchen liegen da, der Garten bringt Kohl, Rüben, Gartengemüse und Salat hervor. Und in den Bergwäldern recken sich stark und trotzig, auch schmuck und sehnig Lärche, Arve, Tanne und Föhre. Fromm ist der Einwohner von Saas-Fee, seiner katholischen Lehre treu und oft innig ergeben, und die Kirche ist Sonntags andächtiger Leute voll, die Bergführer sind alle da und tun am Sonntag keinen Dienst, etwa einer rannte am Samstag dem „Herren" vorauf, um zur Andacht zurecht noch zu kommen.

Am Montag aber geht der sehr arbeitsame Saas-Feer Einwohner wieder seiner Arbeit nach, sei es auf dem Felde, sei es im Gewerbe. Das Walliser Gewerbe ist recht gut ausgebaut. Da arbeitet einmal das Walliser Handgewebe und erzeugt Handwebereien, Stickereien und Heimarbeiten von 58 Saaser Familien. In Sinn und Augen springen der schon gerühmte, zum Bergklettern besonders geeignete Bergloden, und die in allen Farben, wie beige, grün, rot und braun leuchtenden wollenen Kissenüberzüge. — Sehr beachtenswert ist die Saas-Feer Schnitzerei, die namentlich der Meister Zurbriggen aus kleinen Anfängen zur Blüte hochbrachte. Aus trockenem Berg-Arvenholz stellen etwa sieben Schnitzer und vierzehn Schreiner — im Winter können es auch dreißig und mehr Arbeiter sein — Truhen, Tröge, Wanduhren, ganze Eßzimmer- und Herrenzimmer-Einrichtungen aus geschnitzter Kunstgewerbearbeit her. Wie schwierig aber ist der Transport? Das Holz wird aus dem entfernten Turtmanntal durchs Tal herauftransportiert, auf Schlitten schafft man auch im Sommer die schweren Stücke wie Büffets usw. wieder hinunter. Der Hauptteil der fertigen Arbeit geht in die Schweiz. — Weitaus am lukrativsten ist natürlich die schön ausgebaute Fremdenindustrie. Die Fremden finden da guten und reichlichen Unterhalt und eine für die leichtesten Spaziergänge, mittlere Touren und allerschwerste Klettereien in allen Variationen ausgestattete und bereitstehende Hochalpennatur. Engländer sind viele da, Deutsche geben



Stadel in Saas-Fee. Phot. E. Gyger, Adelboden

ihrem Entzücken Ausdruck, Schweizer faulenzen und klettern auch tüchtig. Das Kurleben in Saas-Fee ist einfach, nicht wie in den glänzenden Weltkurorten, aber das Einfache ist gut und ist schön. Wer spazieren will, gehe nach allen Richtungen talauswärts oder hinauf auf den glänzenden Gletscher. Vierstündige Spaziergänge in Bergschuhen führen zu der mitten im Gletscher herrlich gelegenen Brittanniahüte auf 3000 Meter oder zu der äußerst exponiert klebenden Mischabelhütte auf 3336 Meter, von wo sich naheste Ausblicke in die gigantische Alpenwelt bieten. Der Hochtourist aber hat sein Entzücken an der Mischabelkette und am glänzenden Jägigrat.

Wenn die Fremden im September abziehen, begucken sie sich erst noch einmal das Fest in Saas-Fee. Die Bevölkerung des ganzen Saasertales feiert am 8. September das Wallfahrtsfest bei der Kapelle zur Hohen Stiege, eine andachtsvolle, auch farbenreiche und hernach frohe Feier in den Bergen. — Nun aber naht bald der Winter. Er bringt oft ungeheure Massen Schnee, öffnet aber auch Tür und Tor zu den Saas-Feer volkstümlichen Sitten und Gebräuchen. An den langen Winterabenden auf der Ofenbank sitzend, vertreibt sich der Saas-Feer die Zeit mit Sagen und Späßen. Kobolde spuken in den Wäldern und Bergen, in Geißbockgestalt mit grauslichen Hörnern, der „Schwarze" rumort auf den jetzt zugeschneiten Alpen, „Gotwergi", das Bergmännlein, trägt Steine auf den Schultern, Drachen nagen in den Adern der Berge, daß diese einst zu Tal stürzen müssen, und in verwunschenen Häusern und am Mordstein spuken nimmermehr zur Ruhe kommende Gespenster und Geister. Der ganze harte Kampf der Bergmenschen gegen die Allgewalt der Natur, dies harte Erleben drückt sich in Sagen und Geschichten aus. Daneben vertreibt sich der Saaser die Zeit mit Kegelschieben und etwa auch Scheibenschießen, zumal aber wird auf schwierigen, oft fast unmöglichen Einbrettbahnen Kegel geschoben, bei Alt und ganz Jung ist das Spiel sehr beliebt. Wird eine Hochzeit gefeiert, geht es einfach zu; bei Begräbnissen aber werden manchmal große Schmäuse gehalten. Die Leute kommen da von allen Seiten und oft weither zusammen. Sonst aber lebt der Saaser sehr einfach, rechtschaffen und ehrlich.

Die Fremdenwelt ist im Winter auch da!

Außer den mehreren, genußreichen Halbtagsskitouren bietet Saas-Fee seine vierzig, teilweise leicht ausführbaren Ski-Hochtouren bis in das Gebiet der Viertausender hinauf. — Von Mitte November bis Mitte April liegt eine anhaltende, sehr gute Schneedecke im Tale, im Hochgebirge aber tummeln sich die Fremden noch bis spät in den Mai. Ski-Recken bleiben mit Proviant versehen tagelang, eine Woche lang in der Brittanniahütte inmitten der grandiosesten Winteralpenwelt. Er ist herrlich, dieser Hochgebirgswinter, er überwältigt, und wenn wir dann, satt und müde vom Schauen und Erleben ins Tal, ins Dorf Saas-Fee hinuntersteigen, noch einen heißen Trunk im „Glacier" hinunterschlucken, dann blitzt die Sonne so neckisch und triumphierend, die schneeigen Viertausender grüßen, das Dorf liegt im Schnee wie ein schönes Kind im weißen Flaum der Kinderwiege, oh Saas-Fee, nun müssen wir scheiden, leb wohl, du herrliche Welt — noch einen Gruß zurück — wir kommen ja wieder!

## Söhne der Erde.

Wir sind eines stillen Landes Söhne;
Unser ganzes Sein ist erdverbunden —
Aehren golden in des Schweißes Stunden
Und des weiten Landes reife Schöne.
Daß der Boden uns zu eigen sei,
Sind wir ihm und unserm Leben treu.

Kämmerer der Schätze brauner Krume,
Fleh'n auf unseres Reiches tausend Morgen,
Gleich dem Landesherrn in Volkessorgen,
Wir um Segen unserm Wundertume.
Ja, ein Wundertum bist du, o Welt,
Die das Brot in ihrem Schoße hält.

Bauern sind wir, von der Scholle Gnaden.
Mancher geht gebückt ob ihrer Schwere;
Frauen knien vor sie wie vor Altäre,
Wenn die Aecker reich zu Tische laden.
Aber innerlich steht alles stolz,
Aufrecht, grad und gut wie Eichenholz.

Oskar Kollbrunner.

## Der Acker.

Kurzgeschichte von Rudolf Schnetzer.

Eigentlich war er nur ein Äckerlein, ein kleines Viereck, das hinter Latsch, dem Graubündner Dörfchen, an der grünen Lehne des Latscher-Kulm lag. Hellbraun war seine Erde und steinig. Selten lag ein Kartoffeläckerchen so hoch, und selten hatte eines so zu kämpfen gehabt. Vor drei Jahren waren ihm alle Kartoffeln erfroren, kaum daß sie in die Erde gebettet waren. Es war damals unerwartet noch ein ganz später Winter über die Berge herein geschneit. Und ehe auch nur eine einzige Kartoffel gekeimt hatte, war das Leben des kleinen Ackers gestorben. Der Kulm stak tief unter Schnee. Auf den Lärchen und Arven, die seine Kuppe umgeben, wie ein letztes Haarkränzlein einen Kahlkopf, lagen schwere, stäubende Schneemassen. Und mit dem Schnee war noch eine unerwartete Kältewelle gekommen, die durch alles hindurch drang und den braunen Knollen in der Ackererde den Garaus machte. Vor zwei Jahren aber starb der Acker an Dürre und Wassernot, kaum daß das erste Kartoffelgrün durch die Erde drang. Oben auf dem Kulm gilbte das junge Alpengras. Die Lärchen und Arven ließen verdurstend die Nadeln fallen. Tief unten im Tal floß die Tuors nur spärlich, sie, die wilde, schäumende, die sich von den Gletschern beim Piz Kesch nährte. Und vor einem Jahr hatte ein Unwetter alles, Erde und Kartoffeln, von der Halde in die tieferliegenden Wiesen geschwemmt. Es war im Sommer. Das ganze Gebirge war in den Wolken verschwunden gewesen. Man hatte durch den Regenstrom kaum in die nächsten Wiesen hinaus gesehen. Einen Tag und eine Nacht hatte es getobt. Die Tuors war angeschwollen. Auch die Albula. Und dort, wo die beiden Bergwasser ineinander flossen, prallten Steine und Bäume zusammen. Als es sich aufhellte und die Berge wieder aus dem schwärzlichen Unwettergrau hervortraten, war der Acker verschwunden. Keine Kartoffel war mehr zu finden. Der nackte Stein starrte einem entgegen. Dann aber hatte Michael Zinsli, der Besitzer